

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen des Gemeinderates zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“ und „Der Kolbold“.

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittag 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingegeben.
Die Festsetzung des Anzeigenpreises wird bei eintretender Änderung eines Nummernwerkes bekanntgegeben.
Jeder Anspruch auf Nachzahlung, wenn der Anzeigenvertrag durch Klage eingeleitet werden muß oder wenn der Auftraggeber in Konkurs geht.

Gemeinde - Giro - Konto Nr. 136.

Nummer 76

Freitag, den 25. Juli 1924

23. Jahrgang.

Ämtlicher Teil. Bekanntmachung.

Die Stelle eines Gläubigers, Friedhofsverwalters und Totenbestatters ist zu vergeben.

Wahlungen sind bis Sonntag, den 27. Juli beim Pfarramt einzureichen.

Ottendorf-Okrilla, den 22. Juli 1924.

Der Kirchenvorstand.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 24. Juli 1924.

Das am vergangenen Dienstagabend hier aufgetretene Gewitter hatte sich für unser Ort zu einem Unwetter entwickelt, wie es kaum gedacht werden konnte. Nachdem der Hagel- und Schloßniederschlag, sowie der herrschende Sturm sich etwas gelegt hatte, konnte man schon in den Nachmittagsstunden feststellen, daß der angerichtete Schaden ein ungeheurer sein mußte. Umgestürzte Bäume und Wellenwelle zahlreicher Dachziegel auf den Straßen zeugten von der Gewalt des Sturmes. Gegen 3 Uhr trat das Gewitter zum zweiten Male mit ungeheuren Regengüssen auf. In den Morgenstunden sah man das Unwetter suchbar gehend und schreckliche Verheerung angerichtet. An den Straßen lagen die großen Obstbäume abgedreht, Dächer waren mehr oder weniger beschädigt, an der Hammermühle war nur noch ein Rest von Bäumen, dort waren die großen Bäume über und durcheinander gestürzt, so daß der Verkehr unmöglich war, aber auch in den Obstgärten hatte es unermesslichen Schaden angerichtet, da nicht nur die Früchte herabgeschlagen sondern unzählige Bäume umgestoßen worden sind. Im Ortsteil Kleinokrilla brach der Sturm eine Stiebelwand ein, so daß die Ansicht des Innenraumes freilag. Die fertiggestellte Schaueranlage der Fr. Aug. Walther & Söhne wurde vernichtet, so daß der Betrieb gestillt wurde. Am aller schlimmsten wütete der Sturm aber in der Heide, dort liegen die Bäume wie hingeworfen. Von der Gewalt des Sturmes kann man sich einen Begriff machen, wenn man sieht, daß Äpfel bis zu einem Umfang von 2 1/2 Meter umgelegt worden sind. Der abends 1/2 10 Uhr nach Königsbrunn fahrende Zug hatte mit den über den Gleisen liegenden Bäumen besondere Schwierigkeiten und mußten einige Bäume erst abgeklagt werden, ehe die Weiterfahrt erfolgen konnte. Auch die stürzenden Bäume war die elektrische Leitung unterbrochen, so daß der größte Teil der Einwohner beim Regen sich sah, aber auch in der Gasbeleuchtung trat eine Störung ein, als der Sturm die 250 Zentner schwere Glocke des Gasometers aushub und so den Druck auf kurze Zeit wegnahm, daß die Lampen zum Verschmelzen kamen. Auch in der Vogelwelt richtete das Unwetter große Verwüstung an, wurden doch unter einem Baum über 20 und in einem Garten über 50 tote Vögel gefunden. Am gestrigen Tage und vor allem in den Abendstunden war der Weg nach der Hammermühle, Kleinokrilla, Dammweg und dem Hauptgraben von zahlreichen Fremden und Einheimischen belebt, die sich die angerichteten Verwüstungen anschauen.

Brieftaubensport. Der Wettflug ab Flensburg in Schlesw. Döhl, am 19. und 20. Juli über 510 Km. stellte die Leistungsfähigkeit der Tauben die höchsten Anforderungen. Sonnabend früh 1/2 10 Uhr wurden sie in Flensburg aufgefassen, trotz des Sturmes und des starken Westwindes, mit denen die Tauben auf der ganzen Strecke zu kämpfen hatten, traf abends kurz nach 6 Uhr die erste Taube ein, im Besitze des Gutsbesizers Dawin Lange, Medingen b. Dresden, ein. Abends erreichten noch weitere 2 Tauben ihren Heimatsort in Dresden. Sonntag früh waren alle acht Brieftauben zurück. Lange-Medingen zeigte außer der ersten noch die 5., Schmidt-Dresden die 2., 3., Göge-Dresden die 3., 4., 7., 10., Böhle-Dresden die 2., 9., Runze-Dresden die 8., 11., 12., Taube. Das beste Gesamtergebnis hatte Göge-Dresden, ihm folgte Lange-Medingen. Beide erhalten die Reisevereins- sowie Silberne Landesverbandmedaille. Ehrenpreise erhalten Lange-Medingen 2., Göge-Dresden sowie Schmidt-Dresden erhalten je einen Dresden. In der Zeit vom 19. bis 21. Juli wurde in einem Juweliergeschäft in der Johannisstraße ein Einbruch verübt. Die Täter drangen vom Keller aus nach Durchbrechen der Decke in den Juwelierladen und entwendeten dort für etwa 5000 M. Gold- und Silbergegenstände, u. a. Diamantkolliers, Nagackolliers, goldene Ringkolliers,

silberne Kolliers, goldene und silberne Ohrgehänge und Ohringe, Zigarettenetui aus Alpaka, Herrenbrillen aus Gold, Silber und Double, Emaillemedaillons, silberne Anhänger, zwei Goldtopas mit Brillanten und Tropfen, ein Steinkollier (Türkis-matrix), Trauringe aus Gold und Double, fünf Duzend Kaffeelöffel und vieles andere.

Radeburg. Die Spitzbubenangelegenheit zieht noch weitere Blasen. Dem festen Zugreifen der Gendarmtruppen von Oberbach und Schönfeld ist es vor allem zu danken, daß die ersten Spitzbuben ermittelt wurden, die sich dann zur Eindämmung weiterer Spitzbubereien veranlaßt sahen. Nicht ohne Interesse ist, daß auch der fast vergessene Einbruch in die Fleißische Fahrradhandlung, bei dem diese nahezu ausgeräumt wurde, bei diesen Ermittlungen mit zur Geltung steht und es hat sich auch bereits eine Verhaftung erforderlich gemacht, die mit diesen Einbruch zusammenhängt. Der Hauptschuldige, der erst in Haft war, wurde aus dieser zwar entlassen, doch seine Straffache geht weiter. Für die ganze Stadt ist es ein großes Gefühl der Erleichterung, daß endlich dem Spitzbuben das Handwerk gelegt worden ist. Im Nittergut sollen allein über 30 Zentner Getreide gestohlen worden sein; ein häßlicher Haufen, dessen Fortschaffen noch und nach viele Arbeit und — Spitzbuben-Schlaueit erfordert hat.

Rätzsch wurden in Thienbors vier Schweine gestohlen. Dem Gendarmtruppen in Schönfeld ist es gelungen, durch Weiterverfolgung bestimmter Spur die Spitzbuben zu ermitteln, so daß sie festgenommen und am Montag dem Amtsgericht Radeburg zugeführt werden konnten.

Glauzig. Eine neue Erholungsstätte im Rahmen der städtischen Erholungsstätte bildet die Dresdner Waldschule für berufsschulpflichtige Mädchen in Glauzig bei Königsbrunn. In einer großen Militärbaracke, die eine Küche, einen Tagraum, zwei Schlafräume und zwei Zimmer für die Leiterin und Helferrinnen enthält, sind 30 Erholungsbedürftige Dresdner Berufsschülerinnen unter Leitung einer Oberlehrerin und einer Haushaltungslehrerin untergebracht. Zwei Schülerinnen der Sozialen Frauenschule haben sich freiwillig in den Dienst des Betriebswerk gestellt. Die Berufsschülerinnen werden durch das Jugendamt (Erholungsstätte) ausgewählt. Neben der körperlichen Erhaltung wird in der Waldschule auch auf die geistige Fortbildung der Berufsschülerinnen Wert gelegt; sie erhalten deshalb im Laufe der halben wöchentlichen Pflichtenstunden zahl wissenschaftlichen und Haushaltungsunterricht. Mit der Waldschule ist eine Jugendherberge verbunden, die einen Wohn- und einen Schlafraum umfaßt. Wandernde Klassen finden hier gastliche Aufnahme, Gelegenheit zur Vereinerung der Mädchen ist vorhanden.

Pulsnitz. Am Sonntag früh 7 Uhr ertönte Feueralarm. Im Blätterraum der Firma E. W. Müller war ein Brand entstanden, welcher noch im Entstehen unterdrückt werden konnte, so daß die erschienenen Feuerwehr nicht erst in Tätigkeit treten brauchte.

Krusdorf. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich am Donnerstag vormittag am Zinnenberg. Der Bahnbetriebsmeister Meier von hier holte mit einem Handwagen für seine Kleintiere Futter vom Felde. Wie man es schon so oft gesehen hat, setzte sich auch Herr Meier bergab auf den Wagen, um mit den Fischen zu lenken. Der Wagen fuhr unglücklich über einen Stein, verlor dadurch die Fahrtrichtung und fuhr gegen einen Baum. Herr Meier wurde durch den Anprall ein Bein zerschmettert, so daß er nach Anlegung eines Verbandes durch Herrn Dr. Kroeber, ins Krankenhaus nach Radeburg überführt werden mußte.

Kammernau. Am Sonntag ereignete sich hierorts in der Nähe des Erbgerichts ein Unfall dadurch, daß ein Motorradfahrer mit einem Auto zusammenstieß. Wie wir hören, hat der Motorradfahrer durch den Zusammenstoß mehrfache schwere Verletzungen erlitten.

Baun. In der Nacht zum Sonnabend brannte das Erbgericht zu Kleinlaubern vollständig nieder. Beim Bergen von Wertgegenständen erlitt der Gastwirt schwere Brandwunden im Gesicht.

Jittau. Drei halbe Tonnen Bebertan hat Theo Häbler in Ruyort, der in der schweren Zeit seine Heimatsgemeinde Großschönau und den antihauptmannschaftlichen Bezirk Jittau nicht vergessen hat, erneut gespendet. Neunzehn Tonnen sind dem Wohlthätersamt der Amtshauptmannschaft Jittau bereits kostenlos zugegangen.

— In der Nacht zum Mittwoch ist ein mit fünf

Personen besetztes Auto auf der Straße zwischen Jittau und Großschönau verunglückt. Der Fahrer des Autos, ein Kaufmann aus Jittau, ist tot. Die vier anderen Fahrgäste sind sämtlich schwer verletzt. Eine Frau ist auf dem Transport nach Jittau verstorben. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß das Auto nicht auf der Chauffee, sondern auf einem schmalen Wege fuhr, von dem es abglitt und die Böschung hinunterstürzte.

Barnsdorf i. B. Beim Schöberberg-Rennen vor 14 Tagen erwarb der Droger Walter Kopper aus Hohenelbe auf seinem Motorrad trotz stärkster Konkurrenz den zweiten Preis. Kopper fuhr sehr in rasendem Tempo von Hohenelbe nach Forst. Beim Wagen eines Reifens wurde er vom Rabe geschleudert, erlitt einen Bruch der Schädelsbasis und des Nasenbeins und verschied trotz ärztlichen Beistandes nach kurzer Zeit. Er war erst 25 Jahre alt und galt als ausgezeichneter Fahrer.

Baldheim. Am Sonntag vormittag wurde von einem Pilsener im Gebüsch die Leiche der seit dem 27. August vorigen Jahres vermissten achtjährigen Marianne Kühnel aus Nitzschau aufgefunden. Der Pilsener benachrichtigte sofort die Kriminalpolizei und die Staatsanwaltschaft. Der Tat verdächtig ist der bereits wegen Diebstahls und Sittlichkeitsverbrechen verurteilte Zuchthäuser Smiesz aus Baldheim, der zurzeit eine Strafe abbüßt. Smiesz hat schon als fünfzehnjähriger Junge einen Kindermord begangen.

Bernsdorf. Am Sonnabend nachmittag gegen sechs Uhr hat sich am Luppauer Berg ein schweres Automobilunfall ereignet, bei dem die Ehefrau des Gastwirts Werner vom „Lindenbaum“ in Bernsdorf und ihr kleiner Enkel einen jähen schnellen Tod gefunden haben, während ihre Tochter schwere Verletzungen erlitt und in das Burgener Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Werner befand sich mit seinem Gespann auf der Rückfahrt nach Bernsdorf. Am Luppauer Berg kam ihm ein Auto entgegen. Da das Pferd Berners unruhig wurde, stieg dieser aus und hielt es; es bäumte sich aber auf und schob den Wagen zurück, wobei die Frauen und das Kind herabstürzten. Frau Werner wurde von dem im Augenblick vorüberfahrenden Auto tödlich überfahren, ebenso ihr kleiner Enkel. Ihre Tochter wurde etwa 20 Meter von dem Auto mitgeschleift und erlitt schwere Verletzungen am Kopf.

Marienberg. Mit seinem Fahrrad aus Großröderwalde kommend, verlor Pfarrer Herold aus Hohenhausen an der scharfen Biegung der Großröderwalder Straße bei der Eisenbahnbrücke die Gewalt über sein Rad und kam zum Stürzen. Von Sanitätsmannschaften wurde der Bewußtlose schwer verletzt nach dem Krankenhaus Marienberg gebracht. Er hat einen schweren Schädelbruch davongetragen.

Plauen. Nach zehnwöchigen schweren Krankenlager verschied im städtischen Krankenhaus in Plauen der hiesige vierzigjährige Stickerfabrikant D. Bößig an den Folgen eines schweren Sturzes von seinem Motorrad, den er am 11. Mai d. J. auf der Fahrt zum Start des Wolfbergrennens unweit Schönd i. B. erlitt.

Auerbach. Im benachbarten Vogtsgrün stürzte infolge vorzeitigen Öffnens der Waggonkür der Bürgermeister Haertel aus dem Zuge und fiel zwischen die Wagen. Zum Glück konnte er den Körper noch schnell zurückwerfen, doch wurde ihm der linke Unterarm glatt abgefahren. Der Bedauernswerte wurde in die hiesige Klinik gebracht.

Sil

Henkel's Bleich- u. Waschmittel

gibt schneeweiße Wäsche spart Seife und ersetzt die Rasenbleiche Völlig unschädlich. — OHNE CHLOR

Hierzu eine Beilage.

Die Finanzlage des Reiches.

Reichsfinanzminister Dr. Luther äußerte sich am Dienstagabend vor Pressevertretern ausführlich über die finanzielle und wirtschaftliche Lage des Reiches. Er sah sich zu diesen Äußerungen veranlaßt, weil seiner Ansicht nach in großen Schichten der Bevölkerung durchs irrige, zum Teil phantastische Auffassungen über die Finanzkraft des Reiches anzutreffen sind. Auf der einen Seite hört man vielfach den Ruf, daß das Reich noch mehr als bisher soziale, kulturelle und wirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen habe, auf der anderen Seite wird gefordert, daß in absehbarer Zeit Steuern überhaupt nicht mehr gezahlt werden können.

Diesen Auffassungen trat der Minister energisch entgegen. Er meinte, wenn diesen Forderungen Genüge getan würde, dann sei die Gefahr einer neuen Inflation nicht mehr zu umgehen.

Die Reichsregierung hat Verständnis dafür, daß die Steuerzahlungen vielfach nur schwer zu leisten sind. Sie kann aber ihre Zustimmung niemals dazu geben, daß für einen großen Zeitraum, etwa bis Schluß der Ernte, Steuern überhaupt nicht mehr gezahlt werden. Die Regierung behält sich vor, die Besitzsteuer von Fall zu Fall zu stunden, eine Stundung der Umsatz- und der Lohnsteuer kann überhaupt nicht in Frage kommen.

Der Kassenbestand des Reiches ist nicht mehr so günstig, wie er noch vor etwa einem Monat war. Eine Reihe von besonderen Einnahmen, die zur Zeit der Stabilisierung beschafft wurden, werden künftig wegfallen.

So zum Beispiel die Rentenmarktkredite, Gewinn aus der Münzprägung, die Abschlußzahlungen auf die Einkommensteuer 1922/23 und die zweiprozentige Abgabe auf Obligationen. Spätestens im Herbst dieses Jahres wird das Reich darauf angewiesen sein, seine Ausgaben lediglich durch laufende Einnahmen zu decken. In der Durchführung des Dawesgutachten, das dem Reich die so notwendigen Kredite sichert, sieht der Reichsfinanzminister augenblicklich den einzigen Weg, der uns aus der trostlosen Wirtschaftslage herausführen kann.

Die Anleihegeber gegen die zweideutige Sanktionsklausel.

Eine erste Stodung.

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet, daß Macdonald den alliierten Hauptdelegierten mitgeteilt habe, daß die Bankiers, insbesondere die amerikanischen, nicht geneigt seien, die erste Anleihe von 40 Millionen Pfund Sterling auf die Bedingungen hin zu übernehmen, die von der ersten Kommission in dem am Sonnabend verfaßten Protokoll niedergelegt sind.

Die alliierten Minister haben diese Nachricht mit lebhafter Enttäuschung und einigem Mißfallen aufgenommen. Der genannte Berichterstatter bezeichnet die eingezeichnete Stodung als ernst und meint, die entscheidende Abneigung der Bankiers, die Anleihe zu unterzeichnen, sei auf die Tatsache zurückzuführen, daß sie das Protokoll der ersten Kommission für unbefriedigend halten. Sie erachten die bloße Beifügung eines amerikanischen Bürgers zur Reparationskommission für den Fall eines deutschen Verzuges als einen unzureichenden Schutz für die Kapitalgeber, da sie der Ansicht seien, daß diese Vereinbarung in keiner Weise eine unparteiische Mehrheit in der erwähnten Körperschaft verbürge. Sie schienen zu der juristischen und schiedsgerichtlichen Einigung dieser Kommission kein Zutrauen zu haben.

Die Bedingungen der Anleihegeber.

Nach einer Meldung der Telegraphen-Union, die sich auf einen offiziellen Havasbericht stützt, hat Lamont, der Vertreter der Morgan-Bank, im Verlaufe

einer zweieinhalbstündigen Aussprache im Reichsjahrsamt, an der die Finanzminister von England, Belgien, Frankreich und Italien sowie die hervorragendsten Persönlichkeiten der amerikanischen und englischen Finanzwelt teilgenommen haben, folgende neue Bedingungen im Namen der amerikanischen Anleihegeber mitgeteilt:

1. Die Feststellung deutscher Verfehlungen dürfe nicht von der Reparationskommission vorgenommen werden, da diese Körperschaft ihren moralischen Kredit in Amerika eingebüßt habe.
2. Die amerikanischen Finanzkreise widersehen sich jeder selbständigen Aktion eines der Verbündeten, da durch die Sanktionen der Kredit Deutschlands geschwächt und gleichzeitig die Situation der Geldgeber gefährdet werden könnte.

Der französische Finanzminister Clementel und Ministerpräsident Thaurin haben energisch gegen diese amerikanischen Forderungen protestiert und darauf hingewiesen, daß sie in Widerspruch zu dem Versailleser Vertrage stünden. Belgien halte an der Aufrechterhaltung des Vertrages ebenso hartnäckig wie Frankreich fest. — Im Anschluß an diesen Wortwechsel hat sich dann eine längere Debatte entwickelt, in deren Verlauf verschiedene Möglichkeiten geprüft wurden, um den Anleihegebern die beanspruchten Zuckersanktionen zu gewähren. Schließlich wurde folgende Formel vorgeschlagen:

„Die Reparationskommission wird, wie ursprünglich vereinbart wurde, die Verfehlungen feststellen, dem Finanzkomitee des Völkerbundes aber den Auftrag erteilen, die Folgen solcher Verfehlungen zu beurteilen. Außerdem soll der Sachverständigenausschuß, der den Dawesbericht abgefaßt hat, wieder zusammengerufen werden, um die aus den Verfehlungen Deutschlands zu ziehenden Konsequenzen festzulegen.“

Ein Beschluß konnte wegen der Meinungsverschiedenheiten nicht gefaßt werden.

Sieben Forderungen der Deutschnation an den Londoner Konferenz.

Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat am Dienstag folgenden Beschluß gefaßt: Die Mehrheit des Reichstages hat, indem sie die erste Lesung des Nototats auf Freitag verschob, es geschildert unmöglich gemacht, bei der einzigen sich bietenden Gelegenheit rechtzeitig im Reichstage die Richtlinien festzulegen, die von der Reichsregierung bei der Londoner Konferenz eingehalten sind. Das ist um so unverantwortlicher, als die Politik der gegenwärtigen Reichsregierung von Illusion zu Illusion geführt hat. Die deutschnationale Reichstagsfraktion sieht sich deshalb genötigt, auf diesem Wege vor allem folgende Forderungen an die Regierung zu richten:

1. An den Verhandlungen der Londoner Konferenz darf die deutsche Regierung nur teilnehmen, wenn sie nicht zur Entgegennahme eines Diktats gezwungen, sondern als gleichberechtigter Teilnehmer an den Verhandlungen eingeladen wird.
2. Alle von den Besatzungsbehörden während und nach dem Aufreinsturz verhafteten und verurteilten Gefangenen sind sofort freizugeben. Alle aus dem alt- und neubestetzten Gebiet Ausgewiesenen sind in die Heimat zurückzuführen und in ihren Rechten wiederherzustellen.
3. Die Einbrüche und sogenannten Sanktionsgebiete sind sämtlich unverzüglich wirtschaftlich freizugeben und militärisch zu räumen.
4. Für das als besetzte Gebiet ist unverzüglich die wirtschaftliche und Verwaltungshoheit des Deutschen Reiches einschließlich der vollen Einheitlichkeit des Eisenbahnnetzes wiederherzustellen und die Anerkennung zu sichern, daß die Fristen für die Räumung mit dem 10. Januar 1924 zu laufen begonnen haben.
5. Deutschland muß gegen zukünftige sogenannte Sanktionen in jeder Form gesichert sein.

6. Forderungen, die nicht wirklich erfüllt werden können, oder die gegen die Würde und Unabhängigkeit Deutschlands verstoßen, dürfen nicht zugestanden werden.

7. Das der Wahrheit widersprechende Schuldbekenntnis des Artikels 231 des Friedensvertrages ist in aller Form zu widerrufen. Abmachungen, die diesen Mindestbedingungen nicht entsprechen, werden wir uns mit allen Mitteln widersetzen.

Zwei „Schmier“finken des deutschen Handwerks.

Rahardt Vater und Sohn je zu dreieinhalb Jahren Gefängnis und hoher Geldstrafe verurteilt.

Im Prozeß Rahardt und Genossen wurde am Montag das Urteil gefällt. Der frühere Präsident der Berliner Handwerkskammer, Karl Rahardt, erhielt wegen schwerer Untreue, Anstiftung zu schwerer Untreue, aktiver Bestechung, Betrugs, Preistreiberei und Kettenhandels eine Gefängnisstrafe von dreieinhalb Jahren Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe, sein Sohn Erich Rahardt wurde zu einer Gesamtstrafe von dreieinhalb Jahren Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Die übrigen Angeklagten erhielten Freiheitsstrafen von vier Monaten bis zu zwei Jahren Gefängnis und Geldstrafen von 2000 bis 6000 Goldmark.

Der Staatsanwalt hatte gegen Karl Rahardt vier Jahre Gefängnis und 25 000 Mark Geldstrafe, gegen Erich Rahardt fünf Jahre sechs Monate Gefängnis, fünf Jahre Ehrenrechtsverlust und 120 000 Mark Geldstrafe beantragt. Der Prozeß dauerte 19 Tage und gewährte einen wenig erfreulichen Einblick in die Wirtschaftsverhältnisse der Nachkriegszeit. Die schweren Verfehlungen der beiden Rahardts wurden in der Anklagerede des Staatsanwalts wie folgt beleuchtet: Ein großer Teil des früheren realen deutschen Kaufmannstandes war 1919 unter das Schiebertum geraten. Mit den in dieser Zeit stand Karl Rahardt auf einem wichtigen Posten. Sein Handeln und Unterlassen war bestimmend für die wirtschaftliche Lage des gesamten deutschen Handwerks auf absehbare Zeit. Karl Rahardt ist zweifellos eine Führungsnatur, wie sie das deutsche Handwerk noch nie gehabt hat. Jahrelang hat er rücksichtslos und unter Hintanhaltung seiner eigenen Person die Interessen des Handwerks vertreten und ihm alle nur möglichen Beteiligungen an den Kriegslieferungen gesichert. Nachdem er seine ganzen Rohstoffgeschäfte gemacht und gesehen hatte, daß dabei große Summen zu verdienen waren, fing er 1919, nachdem er auch seine Ideale verloren hatte, zum ersten Male an, eine große Summe in die eigene Kasse zu stecken. Zur Begründung hat er sich wohl gesagt: „Die Dummköpfe vom Aufsichtsrat zwingen mich ja, ein reicher Mann zu werden.“ Der Hauptgegenstand der Anklage dreht sich um die Untreue. Karl Rahardt hat das gesamte Vermögen der Wirtschaftsorganisationen des Handwerks zu unkontrollierbarer Verfügung seines völlig vermögenslosen Sohnes gestellt, der damit Rohstoffe kaufte. Erich Rahardt hat aus den erlösten Geschäften einen Gewinn von 2,4 Goldmillionen erzielt. Wenn diese Summe dem Handwerk zugeflossen wäre, dann hätte das Handwerk die folgenden schweren Wirtschaftskämpfe ganz anders bestehen können. Das hätte das Lebenswerk eines Karl Rahardt krönen sollen und nicht die beiden Rahardt-Prozesse. Es ist keine Entschuldigung für Karl Rahardt, daß er sagt, man habe an die einzelnen Stellen nicht herankommen können, ohne zu schmierern. Das haben allerdings zahlreiche Zeugen bestätigt, aber Karl Rahardt hat viel Schuld an diesen korrupten Zuständen bei den Behörden gehabt, da sein Beispiel verheerend wirkte. Er hat gewußt, daß sein Sohn den Reichskommissar geschmiert hat, und daher ist gegen ihn der Vorwurf der aktiven Bestechung zu erheben. Erich Rahardt hat sich des Betruges schuldig gemacht, denn er hat, fuhend auf den großen Namen seines Vaters, sich als Vertreter des notleidenden Handwerks aufgespielt.

Der Erbe.

Roman von O. Elster.

12. (Nachdruck verboten.)
„Durchaus nicht“, sagte Hilde lächelnd und reichte Koff die Hand. „Ich habe Sie sofort wiedererkannt, Herr Riedberg. Ich war nur erstaunt, Sie hier wiederzusehen.“
„Der Herr möchte sich unsere Kirche ansehen“, versetzte der Pfarrer an Stelle Koffs. „Ich will die Schlüssel holen, Hilde. Leiste Herrn Riedberg inzwischen Gesellschaft.“
Er entfernte sich.
„Ich hätte nicht geglaubt, Sie sobald wiederzusehen, Fräulein Hilde“, sagte Koff. „Um so dankbarer bin ich dem Zufall, der mich die Bekanntschaft Ihres Herrn Vaters machen ließ.“
„Wo trafen Sie ihn denn?“
„Vor dem Witzhaus, wo ich mit einem alten Herrn zusammen sah — Herrn Doktor Wedekind.“
Hilde lachte.
„Na, da haben Sie ja beinahe die ganze ‚Gesellschaft‘ von Waldheim kennen gelernt. Ist Doktor Wedekind nicht ein angenehmer Herr?“
„Offen gestanden, Ihr Papa gefällt mir besser.“
„Ach, mein Vater bleibt außer Konkurrenz. Er ist der beste, der liebste Mensch auf der ganzen Welt. Sie müssen ihn erst einmal ordentlich kennen gelernt haben, dann werden auch Sie ihn lieb gewinnen.“
„Ich glaube, ich habe ihn sehr schon lieb.“
„Wie gefällt es Ihnen in Waldrieden? Wie finden Sie meine Freundin? Nicht wahr, sie ist eine liebe Frau?“

„Ja, sie ist eine Frau, der man von Herzen gut sein muß. Wir haben gestern Abend lange zusammen geplaudert — auch von Ihnen haben wir gesprochen.“
„Und Doktor Winter? Ein merkwürdiger Mensch, nicht wahr?“
„Offen gesagt, ich weiß noch nicht recht, was ich von ihm halten soll. Ist er ein tüchtiger Arzt — oder ist er ein Charlatan?“
„Ich will Ihnen sagen, was er vor allen Dingen ist: ein kluger Geschäftsmann.“
„Da mögen Sie recht haben.“
„Und dazu ist er auch ein kluger Arzt, der einen wunderbaren Einfluß auf die Menschen ausübt — besonders auf nervöse Damen. Alle Damen, die seine Anstalt besuchen, verheeren ihn.“
„Das habe ich allerdings auch schon bemerkt. Und ich muß gestehen, daß auch ich bereits seinen Einfluß gefühlt habe.“
„Sehen Sie. Ja, es ist ein wunderbarer Mensch.“
„Sie scheinen auch eine große Verehrerin von ihm zu sein?“
„Ich?“
Hilde lachte, wie es schien, sehr belustigt auf.
„Nein, Herr Riedberg“, sagte sie dann lebhaft. „Das kann ich nun gerade nicht behaupten. Wenn man Herrn Doktor Winter erst länger kennt, dann verliert der Zauber seiner Persönlichkeit.“
„Wie bei jedem Menschen!“
„Das dürfen Sie nicht sagen, Herr Riedberg. Ein guter und edler Charakter läßt, je näher man ihn kennen lernt, um so härteren Zauber auf uns aus. Aber da kommt mein Vater zurück.“
Der Pfarrer kam zurück, jedoch ohne Schlüssel.
„Ich muß Sie schon bitten, ein andermal — viel-

leicht heute nachmittag oder morgen früh — wiederzukommen. Meine gute Frau hat die Suppe schon aufgetragen.“
„Oh, da ich will nicht länger kören!“
„Sie verzeihen mir — nicht wahr? Wenn man Sie nicht im Sanatorium erwartete, würde ich Sie bitten, unser einfaches Mahl mit uns zu teilen. Aber vielleicht machen Sie uns morgen das Vergnügen, mit uns zu essen? Wollen Sie kommen?“
Sie sind außerordentlich gültig, Herr Pfarrer. Mit großem Vergnügen nehme ich Ihre freundliche Einladung an.“
„Kommen Sie so frühzeitig, daß ich Ihnen die Kirche und einige andere merkwürdige Sachen, die ich gesammelt habe, zeigen kann. Aber Sie dürfen kein Diner bei mir erwarten!“
„Aber ich bitte, Herr Pfarrer.“
„Nun dann auf Wiedersehen, mein lieber, junger Freund. Grüßen Sie Frau Doktor — na, und ihn auch!“
Er schüttelte Koff herzlich die Hand, und beide, Vater und Tochter, begleiteten ihn bis zur Gartentür. Gedankenvoll schritt der junge Mann dem Sanatorium zu, das im strahlenden Mittagssonnenschein profiger denn je da lag.

V.
Doktor Winter sah in seinem Privatkontor und durchsah mit schmunzelndem Lächeln ein Schriftstück, als die Tür geöffnet wurde und eine weibliche Stimme lächelnd fragte:
„Darf ich eintreten, lieber Doktor?“
Gleichzeitig huschte Frau Professor Dannebaum in dem phantastischen Kostüm, das sie vormittags zu tragen pflegte, in das Zimmer.
(Fortsetzung folgt.)

Kurze Mitteilungen.

Vom Reichstag wurde das kommunistische Mißtrauensvotum gegen den Reichspräsidenten abgelehnt. Es stimmten nur die Kommunisten dafür. Die Sozialdemokraten und die Nationalsozialisten enthielten sich der Stimme.

Der Reichstagsausschuß für die besetzten Gebiete beschloß, einen Betrag von mindestens zwanzig Millionen zur Verfügung zu stellen für Kredite für die Gemeinden des besetzten Gebietes.

Die Verhandlungen, die zu Anfang dieser Woche zwischen der Reichsregierung und Bayern wegen der früheren bayerischen Eisenbahnen in München begannen, sind verschoben worden, bis in London Klarheit über die Frage der Eisenbahnen geschaffen sein wird.

Die höchsten Farbwerte sehen sich durch die trostlose Lage auf dem Farbenmarkt gezwungen, ihren Betrieb zum größten Teil stillzulegen. Von den Arbeitern kann nur ein kleiner Teil in anderen Betrieben der Werte untergebracht werden.

Der Oldenburger Dampfer „Schill“ ist mit dreizehn Mann Besatzung im Atlantischen Ozean untergegangen.

Das französische Kriegsgericht in Essen verurteilte den Essener Musikdirektor Müller, der am 19. Juli im Stadtpark patriotische Lieder, darunter das Flaggenlied hatte spielen lassen, zu sechs Monaten Gefängnis. Die Zahl der britischen Arbeitslosen geht zurück, sie nahm in der letzten Juniwoche um 89 141 ab.

In Lodz schlossen in der letzten Woche 17 Textilfabriken ihre Betriebe. Im Lodzer Bezirk gibt es 20 000 Arbeitslose.

Die griechische Regierung hat nach einem Mißtrauensvotum der Kammer von 158 gegen 131 Stimmen über die allgemeine Politik demissioniert.

Die Londoner Konkursversammlung

Die jetzt in London tagende Reparationskonferenz unterscheidet sich von ihren Vorgängerinnen dadurch, daß zum erstenmal Amerika bestimmte Lösungen ins Auge gefaßt hat und sie mit Tatkraft betreibt. Nach den Verhandlungen, die zwischen Herriot und Macdonald am 21. und 22. Juni in Chequers und am 8. und 9. Juli in Paris stattgefunden haben, mußte man sich klar darüber sein, daß der Hauptwiderstand gegen eine unmögliche und verderbliche Entscheidung von denjenigen Kreisen ausgehen würde, welche das Geld für die Reparationsanleihe von 800 Millionen Goldmark hergeben sollen. Als sich die Hauptdelegierten der Londoner Konferenz nach dreitägiger Beratung zum wochenlang in Gaithe Macdonalds nach Chequers begaben, war in einem wesentlichen Punkte, nämlich in der Sanktionsfrage, eine Einigung erzielt. Amerika soll, wenn Deutschland bei der Ableistung des Reparationsprogramms in Verzug gerät, einen vollberechtigten Teilnehmer in der Reparationskommission entsenden und bei der Entscheidung mitwirken, ob eine abschließende Vernehmung vorliegt oder nicht. Damit würde in der Reparationskommission aller Voraussicht nach nicht wieder ein Fehlspruch gegen Deutschland, — wie er im Januar 1923 erfolgt ist, — eintreten können. Am jedoch die Möglichkeit einer Gewaltanwendung gegenüber Deutschland nicht zu verlieren, haben die französischen Delegierten für jede einzelne alliierte Macht das Recht gefordert, gegen Deutschland nach eigenem Ermessen Sanktionen zu verhängen. Die Hoffnung aller Vernünftigen und Anständigen, daß Amerika auf der Ablehnung dieser Forderung bestehen würde, scheint getrogen zu haben. Nach den letzten Meldungen aus London verlangen die amerikanischen Delegierten nur, daß bei einer Sanktion die Ansprüche der Sieger eine Priorität genießen wollen.

Kommt es bei der endgültigen Beschlußfassung in London zu einer Verständigung auf Grund dieser Kompromißformel, so kann man den weiteren Verlauf der Dinge nur mit dem allergrößten Pessimismus entgegensehen. Ueber die Deutschland zu gewährende Reparationsanleihe (800 Millionen Goldmark) sind noch keine näheren Bedingungen ausgearbeitet. Man wird vielleicht annehmen dürfen, daß die Anleihe 8 Prozent

Zinsen tragen wird. Der jährliche Zinsendienst für eine Anleihe (zuzüglich einer jährlichen Tilgung von etwa 2 Prozent) wird also rund 80 Millionen Goldmark erfordern. Bekanntlich haben die Okkupationsmächte an der Ruhr (Frankreich und Belgien) durch die Micumverträge einen laufenden monatlichen Tribut von 100 Millionen Goldmark aus Deutschland herausgepreßt. Frankreich und Belgien könnten also bei einer Wiederholung der Politik von 1923 die Priorität der angelsächsischen Gläubiger in Höhe von 80 Millionen Goldmark jährlich mit dem Raub eines einzigen Monats überreichlich befriedigen. Bei dieser famosen „Lösung“ würden aber England, Italien, Japan und Südlavien ein ernstes Wort mitzureden haben. Bekanntlich ist auf der Konferenz zu Spa vor vier Jahren der sogenannte Verteilungsschlüssel festgelegt worden, nach welchem die einzelnen alliierten Mächte Anspruch auf deutsche Zahlungen haben sollen. Ein französisches belgisches Sondervergehen mit Sanktionen würde diesen Staaten die Aussicht auf Befriedigung ihrer Reparationsansprüche so gut wie völlig rauben. Wenn auch Frankreich die an den deutschen Zahlungen hauptsächlich interessierte Macht ist und Amerika für die Bereitstellung des Reparationsdarlehens nicht entbehrt werden kann, so wäre es doch eine Ungeheuerlichkeit, wenn diese beiden Länder einen Einfluß in der Londoner Konkursversammlung für die Firma Deutschland dazu benutzen wollten, um sich gegenseitig die Erfüllung selbstkürztlicher Wünsche zu gewährleisten. Ist das der geschäftliche Charakter, den die zu treffende Reparationsentscheidung tragen soll, so bietet er gegenüber früher keinen Vorteil. Der Grundgedanke von der Solidarität aller Völker bei der Abwicklung der aus dem Krieg in die Gegenwart hineinragenden Probleme wäre dann glatt verleugnet.

Aus aller Welt.

Der Fall des Massenmörders Hamann in Hannover nimmt immer grauenerregendere Formen an. Durch zahllose weitere Verhöre ist es gelungen, Hamann zum Geständnis von 8 weiteren Mordtaten zu bewegen, so daß sich die von ihm eingestandenen Morde nunmehr laut polizeilicher Auskunft auf 20 erhöht haben. Es ist auch gelungen, den Helfershelfer Hamanns, den Händler Grans, so zu überführen, daß ein Teil der Hamannschen Schuld auf ihn fällt. Es besteht nun kein Zweifel mehr, daß Grans Hamanns Mittäter ist, der ihm die Opfer zuführte und bei deren Ermordung mitgeholfen hat.

Auf der Hochzeitsreise in den Tod. Am Matterhorn stürzte am Sonntag das Wiener Ehepaar Dr. Braun, das sich auf der Hochzeitsreise befand, ab. Die Verunglückten hatten die Tour führerlos gemacht. Ein hinter ihnen marschierender Arzt Dr. Weibrecht sah den Abstieg und eilte sofort zur Hilfe. Als er jedoch mit seinem Führer die Abgestürzten auffand, war der Tod bereits eingetreten. Die Leichen wurden nach Zermatt gebracht.

Drei weitere Todesfälle in der Görbersdorfer Heilanstalt. Aus Görbersdorf wird gemeldet: Außer dem Oberarzt und dem 80 Jahre alten Bademeister Kalliofski, ein Milchkämpfer von 1864, 66 und 70/71, sind nun auch drei Kranke der schweren Bergiftungskrankung erlegen. Somit hat sich die Zahl der Opfer auf 5 erhöht.

Ein Miesenbrand bei Berlin. Am Montag nachmittag brach in den Asphaltwerken der Firma Emil Reutter in Oberhönneweide ein Brand aus. Verursacht wurde das Feuer durch die Explosion eines Kessels. Der Deckel des Kessels wurde etwa 80 Meter weit fortgeschleudert, schlug gegen die Fassade des Hauses Siemensstraße 5, zertrümmerte das Gemäuer, schlug ein Fensterkreuz ein und fiel dann auf den Bürgersteig nieder. Nachdem der Kessel explodiert war, breitete sich das Feuer mit ungeheurer Schnelligkeit aus. Der Brandherd beschränkte sich zunächst auf den Lagerstapfen, in dem riesige Bestände an Leinwand und Dachpappe lagerten; das Feuer griff dann aber auf die übrigen Gebäude der Fabrik über, die bis auf die Grundmauern niederbrannten. Der Schaden wird auf 300 000 bis 400 000 Mark beziffert. Bei den Löscharbeiten verunglückte ein Feuerwehrmann, der mit einem Fuß in brennenden Leinwand erstickte.

Eine Ehe tragödie in Graz. Die 24jährige

Kesselschmiedegattin Johanna Strempl hat am Montag ihre drei Kinder, einen dreijährigen Knaben, ein zweijähriges Mädchen und einen zwei Monate alten Knaben in die Luft geworfen und ist dann selbst nachgesprungen. Während die drei Kinder ertranken, konnte die Mutter gerettet werden. Sie gab im Spital an, daß ihr Mann, der 22jährige Kesselschmied Fritz Strempl, ihr zu wenig Geld gegeben habe, so daß sie mit ihren Kindern nicht mehr leben konnte. Der Mann behauptet, daß seine Frau lungentkrankt sei und wiederholt die Absicht geäußert habe, freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

Eine geheime Bombenfabrik in Thorn. In Thorn hat die Polizei eine geheime Bombenfabrik und ein Lager von Sprengstoffen entdeckt. Es besteht der Verdacht, daß von Thorn Bomben und Explosivstoffe für die Anschläge in Warschau und Lemberg geliefert wurden. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Um 50 Pfennige das Leben verloren. Ein 6-Jähriger, also ungefähr 50 deutsche Pfennige, hatte Mrs. Knigh unter das Bett fallen lassen. Und als sie ein Streichholz anzündete, um danach zu suchen, fing die Vorhänge Feuer. Das Feuer erlosch dann in sich, und an den Folgen dieser Verwundungen ist sie gestorben, um 50 Pfennige zu retten. Und vielleicht ist die Verunglückte mit Hunderten von Pfund versichert gewesen.

Aus dem Gerichtssaal.

K. Eine erfolgreiche Berufung. Am 13. August vergangenen Jahres wurde der Direktor der Sörnewitzer Steingutfabrik A.-G. Emil Wunderlich vor seiner Wohnung in Meißen von dem 50 Jahre alten, aus Gogolin gebürtigen, in Weinböhla wohnhaften Buchhalter Georg Stanislaus Gniza aufgelauret und aus Nähe durch vier Revolverkugeln niedergestreckt. Mitte Dezember stand Gniza, der zuvor aus dem Fabrikbetriebe entlassen worden war, wegen dieser Tat vor dem Dresdener Schwurgericht, er erhielt wegen Totschlags zwölf Jahre Zuchthaus zuerkannt. Nach dieser Tat befand sich die Arbeitererschaft genannter Aktiengesellschaft in Lohnkämpfen; obgleich Anfang Oktober ein Schiedsspruch ergangen war, trat die Belegschaft am 7. Oktober in den Streik. Bei den Verhandlungen zwischen der Direktion und der Arbeitervertretung drang ein Teil des Personals in das Zimmer des Generaldirektors Mundi und schrie: „Komm raus Du Hund, komm raus, wir sollen wohl verhungern, für uns existieren keine Betriebsräte und kein Betriebsratgesetz, wir brauchen keine Direktoren, was manchen es allein!“ Die Verurteilung der Betriebsratsmitglieder, die erregte Belegschaft zu beschwichtigen, scheiterten vollkommen. Sie wurden überhaupt beiseite geschoben. Generaldirektor Mundi mußte allerlei Mißhandlungen über sich ergehen lassen, er wurde hinterrücks auf den Kopf geschlagen, in die Waden gestoßen und in nicht wiederzugebender Weise beschimpft und schließlich auf dem Fabrikhof gezerrt. Dort wurden die Beschimpfungen fortgesetzt und ihm neue Schläge zugefügt. Aus der Menge wurde dem Generaldirektor ein Galgen entgegengestellt, an dem eine Perion aus Papppe hing und ihm dabei zugehört, „er solle das nötige Fett bewilligen, sonst ergehe es ihm genau so wie Wunderlich.“ Schließlich wurde der Generaldirektor gezwungen, mit einer Kommission zur Bank nach Meißen zu fahren, wo dann entsprechende Beträge abgehoben wurden, die dann zur Auszahlung gelangten. Als Hauptperson hatte sich der 1882 zu Großhiemta geborne, in Weinböhla wohnhafte Arbeiter Friedrich Gustav Richter hervorgetan; er wurde in der Sitzung des Schöffengerichts Meißen vom 21. Mai wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung und Nötigung zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, legte aber dagegen Berufung ein. Am Montag mußte sich die fünfte Strafkammer des Dresdener Landgerichts mit dieser Angelegenheit befassen. Es wurden eine große Anzahl Zeugen vernommen und in der vielstündigen Beweisaufnahme jene eingangs erwähnten Vorgänge erneut erörtert. Der Schuldbeweis, daß sich Richter auch an den Mißhandlungen des Generaldirektors beteiligt, ließ sich nicht voll führen, er wurde demnach lediglich wegen Nötigung zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Der Erbe.

Roman von D. Elster.

(Nachdruck verboten.)

13. Fortsetzung.
Der Doktor schob das Schriftstück in seine Schreibmappe und erhob sich.

„Sie wissen, meine liebe Freundin, daß Sie mir stets willkommen sind,“ entgegnete er höflich. „Womit kann ich Ihnen dienen? Ist Ihnen das Bad heute früh gut bekommen?“

„Ach ja.“

„Lassen Sie mich einmal Ihren Puls fühlen.“

„Ach glaube, ich bin sehr erregt, bester Doktor.“

„Um — ja, Ihr Puls ist sehr lebhaft. Was hat Sie so erregt, liebe Freundin? Sie wissen doch, daß Ihr Herz solche Erregungen nicht gut verträgt. Sie sollten sich da vor hüten. Wenn irgend etwas Sie quält, dann kommen Sie zu mir. Vertrauen Sie mir Ihre Sorgen an, Sie können sich ganz auf mich verlassen.“

„Ach, Sie sind so gut, so lieb“, flüsterte die alternde Dame, ergriff seine Hand und blickte schmachend wie ein junges Mädchen zu ihm auf.

Er legte den Arm um sie und führte sie zu einem Divan, auf welchem sie mit einem tiefen Seufzer niederlief.

Der Doktor setzte sich neben sie und ergriff ihre Hand.

„Nun erzählen Sie einmal, was Sie quält“, sagte er, sie mit seinen grellen, blauen Augen scharf fixierend, so daß sie unter seinen Blicken gleichsam erschauerte.

„Meine Tochter macht mir Sorge, lieber Doktor.“

Seine Miene verfinsterte sich ein wenig.

„Ihre Tochter Adelaide ist ein viel zu verständiges Mädchen, als daß sie Ihnen Sorge bereiten sollte. Adelaide wird ihren Weg schon allein finden.“

„Ja, das wird sie wohl. Aber gerade ihre Selbständigkeit macht mir Sorge. Sie hat so seltsame Ansichten vom Leben — sie hat einen sehr herben Charakter und einen so festen Willen.“

„Nun, was schadet das?“

„Denken Sie nur, lieber Doktor, Adelaide hat sich jetzt fest vorgenommen, Herrn von Riedberg — wie soll ich nur sagen —“

„Sagen wir einzufangen“, meinte der Doktor verständnisvoll.

„Ach, das ist ein häßliches Wort!“

„Aber es bezeichnet doch wohl genau die Situation, nicht wahr?“

„Nun ja denn. Adelaide scheint sich in Herrn von Riedberg verliebt zu haben.“

„Sollten Sie, meine liebe Freundin“, sprach der Doktor in sarkastischem Ton, „Ihr nicht den Weg dazu gewiesen haben?“

Frau Dannebaum senkte leicht errötend die Augen.

„Herr von Riedberg wäre vielleicht eine ganz passende Partie für Adelaide, aber ich weiß ja absolut nichts von seinen Verhältnissen.“

„Und diese wollen Sie von mir erfahren, nicht wahr?“

„Sie sind stets fremdbüchig zu mir.“

„Nun denn, liebe Frau Professor, Rolf von Riedberg ist der Erbe eines scheidungslos festgelegten Grundbesitzes im Werte von ungefähr sechs Millionen!“

„Ach?! Was Sie sagen!“

Die Frau Professor sah da mit erstaunt geöffnetem Mund und leuchtenden Augen.

„Die Herrschaft Riedberg liegt in einer der fruchtbarsten Gegenden der Provinz Sachsen. Schloß Riedberg, der Mittelpunkt der Herrschaft, ist ein weitläufiges, altes Schloß mit prächtiger Einrichtung, alten Gemälden, Gobelins, kostbarem Silbergeschmeide — na, und so weiter. Ein wahrhaft fürstlicher Wohnsitz. Zu seinen Füßen liegt das bekannte Bad Riedberg.“

„Und der Vater Rolfs ist der Besitzer dieser Herrschaft?“

„Der Vater nicht, aber der Oheim. Und dieser ist ein sechzigjähriger, alter Junggeselle.“

„Ist er kränklich?“

„Durchaus nicht. Der alte Herr erfreut sich der besten Gesundheit.“

Frau Dannebaum kruzte leise.

„Er kann noch auf zehn bis zwanzig Jahre leben“, fuhr der Doktor fort.

„Aber Rolf hat doch schon jetzt eine auskömmliche Apanage?“

„Zweitausend Mark.“

„Was? Nicht mehr?“

„Nein, mehr nicht. Außerdem hat er zwanzigtausend Mark Schulden.“

„Ach! Warum bezahlt kein Oheim diese Bagatelle nicht?“

„Weil Oheim und Kette in tödlicher Feindschaft leben.“

(Fortsetzung folgt.)

Harte Menschen.

Roman von Alexander Römmer.

383

(Nachdruck verboten.)

Hans Edhoff starrte den Beamten wie geistesabwesend ein paar Sekunden in das Gesicht. Er wurde freibestrichelt. Sie verhassten mich auf ganz unsinnigen Verdacht hin, man will mich also ruinieren, auch von der Seite, mit meiner Ehre nehmen, meine Freiheit —

Seine Stimme zitterte, auf die Blässe folgte die Rote der Wut. Der Kommissar sahte begütigend seinen Arm. „Ruhig Blut, Herr Edhoff. Wenn Sie unschuldig sind, so wird das ja bombastischer an den Tag kommen. Es ist fatal, daß Sie gerade gestern so ganz allein bei dem alten Herrn waren; nun auch der alte Knopf noch. Sehen Sie, wir von der Polizei, wir müssen immer zusehen, daß wir im allerersten Moment herausfinden, was da irgend Anhalt gibt, — nachher — ja, da weiß kein Mensch mehr etwas, da ist geschwind alles weggeräumt, da findet man nichts mehr.“

Hans Edhoff hatte sich umgewendet. Seine angst-erfüllten Augen fielen auf seine Frau. „Bleschen! Oh, mein Gott! Bleschen!“

Er schlang seine Arme um sie, verbarg sein Gesicht an ihrem Hals und schluchzte herzbrechend. Ihre seine Gestalt zitterte, eisige Schauer durchrieselte sie, — was wollte sie von dem Seelenleben ihres Mannes, sie hatten sich sehr fern gefunden. Ein Mörder — ihr granite — sie war nicht imstande, ein Wort hervorzubringen.

„Gnädige Frau! Damit wir kein Aufsehen machen, wollen Sie einen Ihrer Dienstreute hinführen und einen Wagen holen lassen. Dann fahren wir ganz unbeachtet nach dem Untersuchungsgefängnis, — na, und das weitere findet sich ja dann bald.“

Stiergehntes Kapitel.

Die helle Sonne des heiteren Apriltages blühte in die Fenster des Hauses an der Königstraße, wo alle Vorhänge nach der Straßenseite herabgelassen waren. Bleschen hatte sich in die nach hinten gelegenen Gemächer geflüchtet, wo sie nichts hörte und sah von dem, was draußen vorging. Sie war noch wie vernichtet, noch keines klaren Gedankens fähig.

Sie hatte nach ihrem Vater geschickt. Eine grenzenlose Sehnsucht nach ihm hatte sie gepackt. Er war der einzige, der ihr raten, helfen konnte, die gute Mutter verstand nichts von solchen Dingen, in deren stillen glücklichen Leben waren solche Katastrophen nicht getreten. Eine Mischung von Furcht und Sehnsucht war in ihr, der Vater hatte recht behalten, es war eine so große Entfremdung zwischen sie getreten während dieser Jahre, jetzt, jetzt war er ihr einziger Halt und Trost.

Wie ein Lauffeuer hatte sich die Kunde von der Mordtat in der Stadt verbreitet, bald reichte sich die der Verhaftung des Bankiers Edhoff daran. Schon der Bericht des Mädchens, das dem alten Pufeder den Wunsch seiner Tochter, ihn zu sehen, übermittelte, ließ Schlimmes ahnen. Als er in das blasse, tränenlose, scharf versteinerte Gesicht seines Kindes, seines einzigen, blühte, bedien ihm die Ant.

„Was ist denn hier los?“ kam es rauh aus seiner Kehle, in dem Posterton, den er jedesmal hatte, wenn große Gemütsbewegungen ihn übermannen.

Bleschen warf sich in plötzlichem Impuls in seine Arme, so wie früher — lang, lang war's her. „Vater! Vater! Habe Erbarmen, hilf deinem unglücklichen Kinde!“

Jetzt endlich fand sie Tränen, sie lauerte sich neben ihn, sie schmiegte sich an seine breite Schulter, während er, seines Wortes mehr mächtig, ihren Kopf streichelte. In abgebrochenen Sätzen erzählte sie ihm, was vorgefallen war.

Es war eine Weile still zwischen ihnen, als sie geendet hatte. „Ja, aber,“ sagte Vater Pufeder dann halb verwirrt, ganz begriff er diesen Bericht noch nicht. „dein Mann hat's doch nicht getan, er ist doch unschuldig, du kennst doch deinen Mann, mit dem du nun an die sechs Jahre gelebt hast. Du hältst ihn doch solcher Zeit nicht fähig, da muß es doch an den Tag kommen.“

Bleschen richtete sich auf und sah ihrem Vater starr in das Gesicht. In ihrem Hirn tobte es so wild. Hatte sie denn schon ernstlich darüber nachgedacht, ob sie den Mann, dem sie vor dem Altar Liebe und Treue geschworen, einer solchen Tat fähig hielt. Die Wucht des Ereignisses hatte sie betäubt, sie zu keinem Nachdenken kommen lassen.

Seine haßerfüllten, dem Onkel geltenden Reden in der letzten Zeit kamen ihr in den Sinn, die Blut sieg ihr in Stirn und Wangen, — ein Mörder — ihr Gatte, an dessen Seite sie noch in dieser Nacht friedlich geschlummert.

Sie schlug die Hände vor das Gesicht, sie sah ihn auf einmal vor sich, wie er in hilflosem Entsetzen die Arme nach ihr ausstreckte, als ob sie ihn schützen und retten könne, — wie in einem plötzlichen grellen Lichte sah sie sein ganzes Wesen, sein Leben, wie er es neben ihr gelebt, — leichtfertig, oberflächlich, aber im letzten Grunde weich, gutherzig. Wodurch — einen alten, wehrlosen Mann worden — nein, das konnte er nicht.

Ein tiefer Atemzug löste sich aus ihrer Brust.

„Nein, Vater, nein, er hat es nicht getan!“ Die Augen des Alten hatten angstvoll auf sein Kind geschaut, während dieses langen Gedankenganges in ihrer Seele. Hatte sie sich damals kopflos, sinnlos einem Manne übergeben, dem sie nicht einmal vertraute?

Er hatte noch so atmische Auffassungen für die Ehe. Seine Frau hatte von jeher in ihm den Inbegriff aller Rechtschaffenheit, ja Vollkommenheit gesehen, was er tat, war in ihren Augen gut. Und so ehrte er auch seine bessere Hälfte, wenn sie auch nur schlicht war, ein Mensch über jeden Verdacht von Unehrenhaftigkeit erhaben, war und blieb sie ihm. Und Bleschen, sein Kind, hatte leben können, ohne solche innere Gewißheit? Ja, sie hatte einen andern lieb gehabt und diesen genommen, — aber — sie hatte doch glückselig geschienen in ihrem Leben voll Gaus und Braus. Ihr Ausruß jetzt erlöste ihn von seiner stillen Qual.

„Nun, Kind, wenn du das gewiß weißt, dann werde ruhig,“ sagte er in feierlichem Ernst. „Der alte Gott lebt noch, dann wird noch alles gut.“

(Fortsetzung folgt.)

Frachtbriefe

mit u. ohne Firmendruck empfiehlt Buchdruckerei G. Bühl.

Verkauf

herabgesetzten Preisen!

Kleiderstoffe per Meter	1,75 Mk.
Rockstoffe per Meter	1,30 „
Handtuch Halbleinen	0,80 „
Damenschlupf-Kosen	0,80 „
Unterröcke	2,00 „
Knabenhemden	1,40 „ an
Untertaillen	1,00 „
Weisse Handtücher	1,50 „
Jackenbarhent per Meter	1,00 „
Normalhemden beste Ware	2,75 „

U. S. W.

Hauptgeschäft:

Paul Schneider, Langebrück

Zweiggeschäft:

Paul Müller, Ottendorf

gegenüber dem Konsum.

Die große Berliner Zeitung mit dem kostenlosen Unfallversicherung bis zu 1000 Mark

für alle Leser und deren Ehefrauen

Berliner Allgemeine Zeitung

Ihre reichhaltigen Beilagen:

Deutsches Heim, tägliche Unterhaltungsbeilage mit spannenden Romanen. Drummbar, besonders Witzblatt, buch 4 Seiten stark, jeden Sonnabend. Zeitbilder, Kunst- und Musikbeilage mit Novellen, Witz- und Rätselhefte, jeden Dienstag. Mittwoch: Gerichtssaal mit Auskunfts- — Donnerstag: Der Briefmarken-Sammler.

Geben Sie uns Ihre Adresse. Sie erhalten kostenlos Probenummern vom Verlag, Berlin SW 68, Ullsteinhaus

Kaufmännische u. gewerbliche Drucksachen jed. Art

liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von Hermann Kühle, Ottendorf-Orkilla

Fierkel

6 Wochen alt, verkauft Zäkel, Seifersdorf. Neu eingetroffen! Mundharmonikas in verschiedenen Tonarten reichster Auswahl u. billigsten Preisen

Hermann Kühle Buchhandlung

Man nehme

zur Wasche nie Seife allein, das Waschen würde zu teuer sein. Man nehme Henko als Zusatzmittel — die Kosten verringern sich um ein Drittel

Henko Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

Harte Menschen.

Roman von Alexander Römmer.

391

(Nachdruck verboten.)

Schürftig sah sie zu ihm auf, in sein häßliches, rot, falkenreiches Gesicht, das sich ihr in diesem Augenblick verflüchtete. In ihrem Hochmut, auf ihre überlegene Bildung pochend, hatte sie sich einst über die Eltern hinausgewachsen gefühlt, heute empfand sie demütig des Vaters einfachen rechtshaffenen Sinn und Größe.

Lärm, Stimmengewirr, Gepolter tönten von draußen sie aufschreckend in ihre Weichhülle hinein. Der Kontorbiener klopfte an die Tür. Draußen stand es voll in den Gängen, bis auf die Straßen. Das Kontor war geschlossen worden, Herr Edhoff hatte noch vor seiner Absicht die Kontoristen entlassen und das Lokal schließen lassen. Nun, da sich die Stunde von seiner Verhaftung verbrachte, ergriff die Leute eine Panik. Sie wollten ihre Guthaben, ihre Deposten, sie waren rücksichtslos in ihrer Erregung.

Vater Pufeder drückte Bleschen in ihre Sofaecke zurück. „Weiß ruhig, mische dich in nichts, ich will mit den Leuten reden.“

Er trat hinaus, seine breite plebejische Gestalt mit den festen Äugen, seine ungeschminkte dicke Art, schaffte sich Gehör. Hier wären jetzt bereits die Siegel des Gerichts angelegt, die Leute sollen Geduld haben, es würde alles geordnet werden. Sein Schwiegersohn wäre kein Mörder und auch kein Betrüger, der Irrtum müsse sich bald aufklären.

„Habt ein Einfsehen, Leute, stümt nicht ein Haus, in dem das Unglück sich aufgepfanzt hat, ich habe euch mit allem, was ich habe, einstweilen für eure Forderungen, selbst vernünftig und räumt hier das Feld.“

Ein Schutzmänn zwangte sich durch die Massen. Sie wichen, schon halb beruhigt. Das Geleß hat hier seine Siegel angelegt, hier gibst jetzt nichts zu suchen und zu holen.

In kurzer Zeit waren Flur und Haus gesäubert. Oben am Fenster hatte die alte Frau Edhoff gefunden und dem Tumult zugeschaut. Bleschen trat zu ihr, nachdem ihr Vater gegangen war. Sie hatte es abgeschlagen, Zufucht bei ihm im Elternhause zu suchen, hier war jetzt ihr Platz, hier wollte sie bleiben, auch die alte Frau hier oben nicht verlassen. Der Vater billigte im Grunde ihren Entschluß.

Frau Edhoff überließ sich lauten Ausbrüchen, die in Krämpfe ausarteten. Die Verhaftung ihres Sohnes schien ihren Verstand zu verwirren; dieser Auslauf da unten, sie fürchten noch das Haus, sie raubten sie aus, sie plündern. Als Bleschen eintrat, redete sie wie eine Irre. „Doch mich, willst du mich etwa auch beobachten, mich auch einsperren lassen? Es ist ein Komplott — aber sie kriegen nicht ihren Willen, es kommt anders — ganz anders.“

Bleschen kam zu der traurigen Erkenntnis, daß sie die Schwiegermutter einzuweisen sich selber überlassen mußte. Sie schien wirklich krank zu sein.

Nach einigen Tagen erschien Ilse Morbach bei Bleschen. Sie war sehr warm und herzlich und sprach ihren festen Glauben an die Unschuld des Angeklagten aus. Sie brachte damit der gebrochenen jungen Frau wirklich einen Trost. Bleschen gab sich offen und vertraulich. Sie hatte gewünscht, ihren Mann in der Untersuchungshaft sehen zu dürfen, ihr Besuch war abgeschlagen worden. Auch eine Freilassung gegen Kaution war verweigert.

„Wie es mit unserer Vermögenslage steht, darüber weiß ich gar nichts,“ sagte sie, „mein Vater fürchtet, daß sie sehr unglücklich ist, die Verhältnisse vielleicht sehr verwickelt. Meine Schwiegermutter könnte da sicher Auskunft geben, aber mit ihr ist gar nicht zu reden.“

„Sie müßte dir doch jetzt zur Seite stehen,“ sagte Ilse enttäuscht.

„Das furchtbare Unglück hat ihr den Kopf verwirrt,“ meinte Bleschen. „Sie ist freilich außer Bett wieder, ist sogar schon ein paar Mal ausgegangen, obgleich sie sich immer noch für krank erklärt. Sie redet viel verworrenes Zeug, von einem Menschen, den sie kennen und finden will, der nach unserem armen Hans an dem Unglückstage bei dem Ermordeten gewesen und ihn erschossen hat, nach ihrer Meinung. Ja, wenn ihr das gelänge, den zu finden. Aber sie wirft die Vorgänge und Zeiten durcheinander, man kann auf ihre Reden gar nichts geben. So wiederholt sie, daß sie am Tag des Mordes ihre Zimmer nicht verlassen habe, und ich habe sie selbst ausgehen sehen, so gegen fünf Uhr, ich weiß es ganz genau. Ich widerpreche ihr aber nicht, es ist ja ganz gleichgültig.“

Ilse hörte sehr gespannt zu. Bleschen in müdem, apathischem Ton vorgebrachten Reden schienen ihr besonders interessant zu sein. „Hast du einmal, Kind,“ sagte sie, „gleichgültig ist in deinem Fall jetzt nichts, ich würde auf alles achten.“ Bleschen schüttelte den Kopf. Rechtsanwält Huch, den man Mann sich zum Verteidiger gewählt hat, war hier bei mir. Er hat mich und auch die Mutter oben sehr gründlich befragt, aber wir wissen ja nichts. Er meinte, für die Zeit nach 4,30 Uhr nachmittags am Tage des Mordes würde es für Hans möglich sein, sein Alibi nachzuweisen, aber wenn derjenige nicht gefunden wird, der nach ihm da war und den alten Mann wirklich mordete, so haß das nichts. Wie hat dies furchtbare Unglück über uns hereinbrechen können — mein Mann — ach! Ilse, du weißt es, ich habe nicht aus Liebe geheiratet — es war damals Trost und nicht recht — aber er ist kein schlechter Mensch, er hat ein gutes, weiches Herz, und jetzt schmiedet das Schicksal uns zusammen, fester als die Jahre des Wohllebens getan.“

„Das ist gut, Bleschen,“ sagte Ilse ernst, „das freut mich. Weißt du es, daß meinem Bruder Erich vom Staatsanwalt die Voruntersuchung dieses schweren Falles übertragen wurde?“

Bleschen fuhr zusammen. Das Blut schoß ihr brünel ins Gesicht. „Nein,“ sagte sie tonlos.

„Ja, es ist ein eigenes Verhängnis, und er wird ziemlich leiden unter der Aufgabe, wenn sie ihm auch Gelegenheit gibt, sich seine Sporen zu verdienen, indem er die Wahrheit findet und einen Unschuldigen rettet. Er wird seine ganze Kraft daran setzen.“

„Wird er meinen armen Mann für unschuldig halten?“ fragte Bleschen bitter.

„Kind, er darf gar keine eigene Meinung haben, seine Pflicht ist, zu forschen, zu suchen, bis er die Wahrheit gefunden hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Kirchennachrichten.

Freitag, abends 1/9 Uhr Bibelstunde in der Kirche.